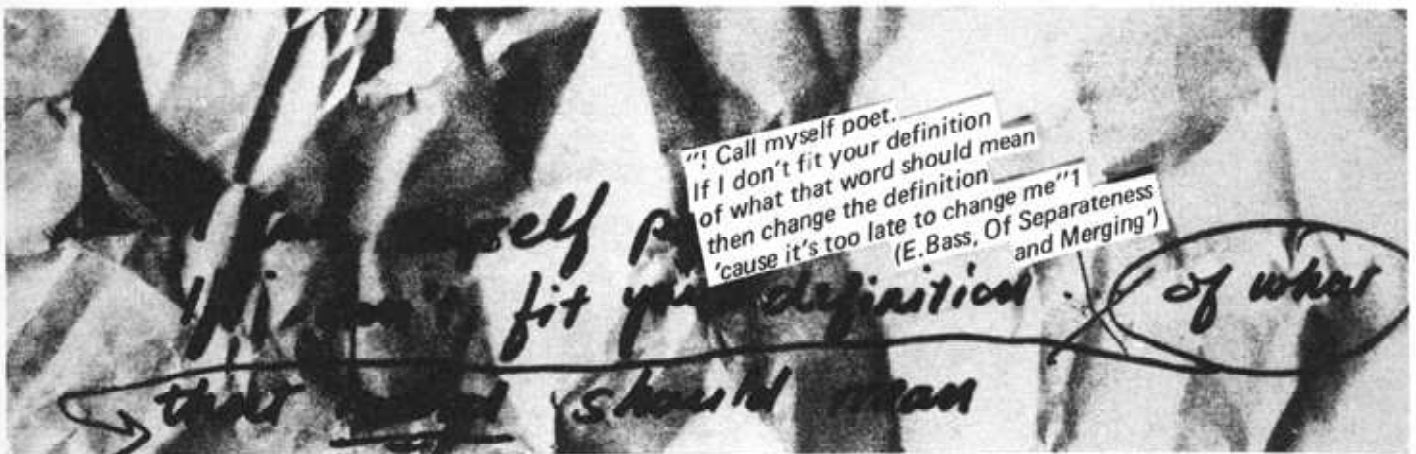


Über Erfahrungen in einer amerikanischen Gedichtgruppe für schreibende Frauen.

Eine Frau, mit der ich zusammen an derselben Schule in Boulder Creek, Kalifornien, arbeite, brachte mich darauf. Wir hatten schon des öfteren in Pausen zusammengesessen und uns gegenseitig unsere Gedichte vorgelesen. So beschloßen wir, gemeinsam an einer zehnwöchigen 'poetry group' in Santa Cruz teilzunehmen, die von Ellen Bass, einer Schülerin Anne Sextons, geleitet wurde. Santa Cruz liegt etwa 150 km südlich von San Francisco am Pazifik, ein Städtchen, das nur durch seine vielen Künstler, Exzentriker, Ausgeflippte und Anhänger östlicher Religionen etwas Farbe bekommt. Santa Cruz, 20 Minuten Autofahrt von meinem Wohnort in den Bergen.

Der Beitrag für die Teilnahme an der Gruppe richtete sich nach dem individuellen Einkommen der Frauen, und die Gruppe setzte sich aus Studentinnen, Hausfrauen, Künstlerinnen, Müttern, Sekretärinnen, aus lesbischen und heterosexuellen Frauen zusammen. Ich erinnere mich auch an eine schreibende Rentnerin. Die meisten Frauen kamen regelmäßig jede Woche, das trug sehr dazu bei, daß wir Vertrauen zueinander entwickelten, einander besser verstanden. Freunde oder Bekannte, die "nur mal reinschauen wollten", mußten wieder gehen. Sie hätten die Intensität der Gruppe zerbröckelt.

Obwohl Ellen die Gruppen "poetry groups" nannte, lasen und teilten wir auch Essays, Erzählungen oder Tagebucheintragen miteinander. Unsere Treffen fanden bei Julie, einer älteren Frau, statt. Auf dem Boden sitzend konnten wir durch die große Verandatür ihres Hauses auf Rhododendron und japanische Kirschen blicken. Es war Sommer, und die Pracht der kalifornischen Pflanzen entfaltete sich in Julies Garten. An manchen Abenden sahen wir den Kater mäusejagend an der Hecke entlangfegen. Dieses Bild war mir vertraut aus Deutschland, Kater überall gleich.



# Write on, Women

Ich fühlte mich wohl hier; waren es die Wärme und Offenheit der Frauen? Oder ihre Verschiedenheit, die etwas Undogmatisches mit sich brachte? Egal, ich fühlte mich nicht als 'Ausländerin', die mit Nadine, einer Französin, nicht in ihrer Muttersprache schrieb und redete. Eher schon manchmal wie eine zerbrechliche Vase, die man mit den Fingerkuppen von Platz zu Platz transportiert. In ihrer Einführung machte Ellen klar, daß ihr einziger Grundsatz sei, jeder Frau Unterstützung und Motivation zukommen zu lassen und ihr Mut zum Schreiben mitzugeben. Unabhängig vom Niveau des Geschriebenen.

*"When a woman speaks from her heart, when she grounds her words in the experience she has lived, when she reads with the full faith that she will be heard, understood, she is a wave coming to shore." (E.Bass)2*

Zum Beispiel Susie, die am Anfang ihren Ärger über einen Partner ("...his white flabby ass and spineless back!") von sich schrieb, kleidete später dieselben Gedichte in scharfzüngigere, präzisere Worte.

Die Themen unserer Werke waren so mannigfaltig wie die Namen der Pflanzen in Julies Garten. Da waren Laurie,

die sich in den meisten ihrer Gedichte mit ihrer Ehe/Beziehung beschäftigte; Miriam, die als Jüdin von der Vergangenheit und dem Mythos ihres Volkes erzählte; Julie, die als alleinstehende Mutter ihre Sorgen mit uns teilte. Und Cindy, neu zugezogen in Kalifornien und schwankend zwischen Begeisterung und Skepsis. (Einige Titel: "Santa Cruz Tanning or Once I Only Burned on the Fourth of July Then I Moved Away", - "Tampons",

"My son is a poem", - "Death of a tipi", - "While You Softly Sleep", - "And I'm a Lucky Woman".)

Viele der Gedichte waren sicherlich publizierbar, andere nicht (wobei sich die Frage stellt, wo der 'künstlerische Wert' einer Arbeit anfängt, wo er aufhört), aber Ellen machte durch ihr intensives Zuhören, ihre glaubwürdigen Verbesserungsvorschläge, ihre ehrliche Kritik jedes Gedicht zu einer Kostbarkeit. Wir prüften nicht die Perfektion einer Arbeit, sondern lernten erkennen, daß es zu jedem Gedicht, zu jeder Erzählung einen wahren Impuls, die echte Bedeutung gibt. Dadurch spornten wir einander an, stimulierten einander.

Ich war erstaunt, daß trotz der Gruppenstärke und der Verschiedenheit der Frauen so viel Einheit herrschte, soviel Lachen und Anteilnahme am Leben der anderen. Ich erinnere mich aber auch an einen Abend, an dem Daryl, die lesbisch war, sich voller Zorn gegen die Liebesgedichte einiger heterosexueller Frauen wandte. Die Atmosphäre im Raum war ein bis zum äußersten gespanntes Gummiband. Hitzige Diskussionen, Schweigen, Weinen; schließlich Ellen, die ausdrückte, was die meisten dachten: jedes Gedicht, jeder Inhalt ist gleich wertvoll; jede hat ein Anrecht auf Anerkennung; keine Ideologien, keine Manipulation.

An einem anderen Abend griff mich Trudi, deren Verwandte in deutschen KZs ermordet worden waren, heftig an, sah in mir die 'Deutsche'. Auch hier wieder die Unterstützung der anderen Frauen, Ablehnung gefühlsmäßig getragener Verallgemeinerungen, wohlthuend klare Denkweisen.

Schon als Kind konnte ich stundenlang der Lehrerin zuhören, wenn sie die Gedichte von Annette von Droste-Hülshoff, der Ingeborg Bachmann vorlas. Die Musik, die Harmonie der Sprache zogen mich an. Schon damals liebte ich Sprache an sich. Vielen Frauen meiner poetry group erging es ebenso; wir teilten diese Erinnerungen miteinander. Für uns waren Wörter ein Platz, zu dem man nach Hause kommt.

Aber ich empfand als Kind Gedichte oft als bedrückend, schwer. Voller Tradition. Worttradition. In der kalifornischen Gruppe befreite ich mich von diesem Gefühl, wurde mir das Schreiben leichter. Ich hörte auf, mich an anderen zu messen, obwohl ich - oder gerade weil ich - durch die anderen Frauen und ihre Arbeiten inspiriert wurde, so daß ich nachts nach der Gruppe im Auto fahrend unruhig hin- und herrutschte, weil sich in meinem Kopf Wörter, Ideen überschlugen. Ich schrieb sie gleich in der Nacht oder spätestens am nächsten Morgen nieder.

Müheleseres Schreiben auch, weil ich meine Gedanken nicht mehr in Protziges, Kolossales kleiden mußte, um gehört zu werden, sondern ohne Umwege über zusammengepferchte Worttürme gradlinig sprach, schrieb. Ellen hielt uns an, mehr zu schreiben, nicht abzuhacken oder zu verkrüppeln:

*"... (not) to cut, to pare down, to clean up, to cut until my writing was reduced to bits of colored glass... (but to) write more, expand, fill pages, grow, give space, allow. The richness." 3*

Aus unverständlichen Wortkürzeln wurden allgemein verständliche Gefühlsschilderungen, Gedichte.

Zeit zu Schreiben-sie fehlte uns allen, wurde zwischen Pflichten, Kindern, Freunden erschlichen. Die erste halbe Stunde jeder Sitzung galt dem stillen Schreiben, zu dem ein Thema gegeben wurde. Ich konnte nicht nach Aufforderung schreiben-hatte außerdem auch so genug Material und Ideen-; aber für einige Frauen waren diese Aufgaben erfreulicher Ansporn. Die wöchentlichen 'Hausaufgaben' bekamen dann eine Bedeutung wie etwa eine Examensarbeit, die zu einem bestimmten Zeitpunkt fertiggestellt sein muß. So gelang z.B. Julie zu dem Thema 'Freundinnen' ein Gedicht, das mir als das Schönste des zehnwöchigen Kurses in Erinnerung ist ("For Barbara").

Im Verlauf des workshops erhielten wir Listen mit den Anschriften der Magazine, die speziell Frauenlyrik veröffentlichen. Davon gibt es in den USA eine relativ große Anzahl. Außerdem existiert ein "Guide to Women's Publishing" und das Buch 'Write on, Women!', das die Neuerscheinungen unter den Frauenmagazinen auflistet.



Später fanden die workshops in Sues Haus statt, da sich Julies heranwachsende Kinder von der Gruppe eingeengt fühlten.

Das Vorlesen, Teilen unserer intimsten Gedanken und Gefühle hatte uns verletzlich gemacht, aber auch leichter zugänglich. Wir kannten uns jetzt, brachten einander spontane Zuneigungsbeweise entgegen: Miriam, die mir eines Abends ein 'Wörterbuch englischer Synonyme' schenkte, um mir die Arbeit mit der Sprache zu erleichtern; Ruth, die Stella eine Wohnmöglichkeit in ihrem Haus anbot, um dieser aus einer unerträglichen Wohnsituation zu helfen; Sue, die mir zum Abschied ihren 'Bird of Paradise' mitgab, eine tropische Pflanze, die ich bis dahin nur aus Büchern kannte.

Andere Frauen trafen sich nach den Sitzungen in Santa Cruz, gingen am Wochenende gemeinsam zum Strand, organisierten dort ein Volleyballspiel. Vier von fünf Frauen bildeten nach Beendigung des workshops eine eigene Gruppe, die noch besteht. (Eine dieser Gruppen, nach Ellens workshop entstanden, veröffentlichte als 'Santa Cruz Women' drei Gedichtbände, 'Moonjuice I, II, III').

Der letzte Abend. Ein ausladendes 'pot-luck-diner'. Musik, Essen, Sues farbige Gemälde an den Wänden, durch die offene Tür milde kalifornische Abendluft und der gequälte Schrei der Seemöven. Roter Himmel.

Cass, die in den ersten Sitzungen mit eingezogenen Schultern und unbeweglichem Gesicht zwischen uns saß, ist braungebrannt, gelassen, lachend. Alle

bemerken es. Wir machen einander Komplimente, hören noch einmal still den letzten Gedichten zu, die vorgetragen werden, geben Kommentare ab, schon ganz seichte. Ich wußte, es würde nie wieder so sein, so schön, ungezwungen, sicher. Zum Abschluß ein großer Kreis, wiegende Bewegungen, siebzehn Frauen, die sich ansehen, die gelernt haben, an die Kraft ihres Schreibens zu glauben, die wiederkommen, weitermachen.

"We are inevitable."4

Ingeborg Lembeck-Yacenda



Fußnoten:

1 "Ich nenne mich Dichterin.

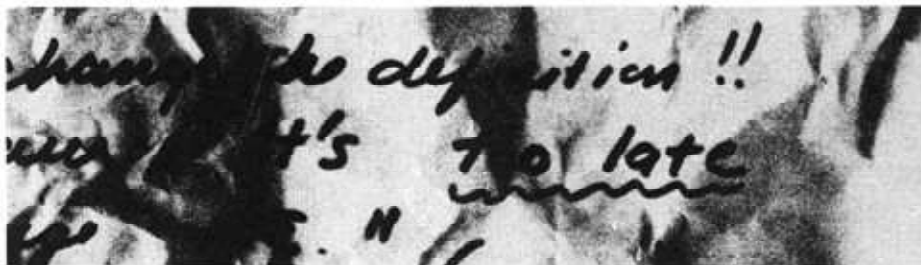
Sollte ich eurer Definition dieses Begriffes nicht entsprechen, dann ändert die Definition, denn es ist zu spät, mich zu ändern."

2

"Wenn eine Frau aus ihrem Inneren spricht, wenn sie sich mit ihren Wörtern auf ihre gelebte Erfahrung stützt, wenn

sie in dem vollen Glauben liest, daß sie gehört, verstanden wird, dann ist sie eine Welle, die ans Ufer rollt."  
3" nicht beschneiden, herunterschälen, aufräumen, abhacken, bis Schreiben auf Stückchen farbigen Glases reduziert ist, ...(sondern) mehr schreiben, ausweiten, Seiten füllen, wachsen, Raum lassen, erlauben. Die Fülle."

4 "Wir sind unvermeidbar."



An eine Tochter

Im April  
hält die Sonne  
in Deutschland  
ein Stelldichein, kost  
Rhododendron und Weidenkätzchen  
wie vor einem Jahr  
auf der blühenden Wiese  
in Kalifornien.  
Ich erinnere mich

auch an deine salamandergrünen  
Shorts, dein Kokosnußhaar,  
deine nahe Kirschblütenhaut.  
Zwischen gelben Gräsern  
Du wolltest mich zum Spielen, schlupftest  
so natürlich auf meinen Schoß  
wie ein Schmetterling aus seiner Larve.  
Meine Knie, selbständige Geschöpfe,  
öffneten sich. Meine Arme,  
trotzige Wächter,  
wahrten Distanz.

Damals warst du noch meine Tochter,  
Stieftochter genauer.

Dein feuriger Tatendrang  
zerstieb um mich  
wie teures Parfüm  
in einer modrigen Dachkammer.

Ich war eine Exotin in deiner Welt, Kind.  
Hätte ich dir doch  
die Verzagtheit aus dem Gesicht  
streichen können  
wie andere Mütter ihrem Kind  
das Haar!  
Jene Momente der Tollheit  
woherwogen  
mit dir teilen können  
wie ein spärlich rationiertes Stück Butter!

Hätte ich dein  
I love you  
behutsam zwischen mein Geschriebenes  
gelegt,  
so wäre es mir jetzt näher;

und du  
alltäglicher.

Ingeborg Lembeck-Yacenda

